

Oskisches.

1) Die dritte pers. plur. zeigt im oskischen, soweit wir es bis jetzt kennen, zwei verschiedene formen, in denen es nach zwei seiten von der analogie des lateinischen, wie der meisten europäischen sanskritsprachen abweicht. Fassen wir diejenigen stellen zusammen, in denen lesart und construction unzweideutig erscheint, so erhalten wir folgende formen:

3. sing. ind. íst C. A. 12. 15. 31. 33. 34. 49. 56, (eít XXIX. b. ?) faamat XXIX. a. b. *angit*, úpsed IV. aíkdafed V. prúffed XVIII. prúfatted XXI. XXIV. aamanaffed XXI. XXII. kúmbened C. A. 10. deded XX. XXIV. *herest*, *pertemest, didest*, fusíd C. A. 19, *fust*, *urust*, *hipust*, *fefacust, cebnust*, *pertemust*, *deivast*,

conj. staít Ag. 48, *fuid*, *hipid*, *pruhipid, fefacid*, *deivaid*,

imp. estud, *factud*, *deivatud*, *licitud*,

3. plur. indic. set C. A. 16. Ag. 1. TB. 25, *ουπσενς* XXXIX. amfret C. A. 33. 46. fufans C. A. 10. tribarakattuset C. A. 39. 42. eestínt Ag. 26;

conj. staíet C. A. 58, .erríns C. A. 54, tribarakattíns C. A. 48, patensíns C. A. 50. 51, *deicans*,

imp. eítuns XXIX a, *deivatuns*.

Wir finden also die ursprünglichere form auf -nt mit ausnahme eines einzigen falles nirgends, sondern durchgängig entweder -ns mit verwandlung des t in s, oder -et mit verlust des nasals. Das verhältnifs zwischen beiden formen scheint folgendes zu sein: wo die endung -nt an den vocal der wurzel (fufans) oder des tempus- oder moduscharacters (*ουπσενς*, patensíns, eítuns) unmittelbar antreten konnte, blieb der nasal, nur t ging in s über; wo dagegen ein bindevocal nöthig wurde (set, staíet), fiel der nasal fort, und t blieb unverändert. Das oskische steht also in dieser beziehung in ziemlich genauer analogie mit dem griechischen, wie mit dem skr., nur dafs es in der consequenz einen schritt weiter gegangen ist, als beide sprachen; denn während sie im medium zwischen *νται, ντο*, ntê, nta, ntâm und *αται, ατο*, atê, ata, atâm wählen, hat das griechische im activ durchweg sein *ν* oder dessen nachwirkung (*ᾶσι = αντι, ουσι = οντι*) bewahrt, das skr. das n nur in den reduplicirten formen (bibhrati aufgegeben. Die einzige form im oskischen, die das -nt ganz unverändert behalten hat, ist eestínt; den grund davon vermag

ich freilich ebensowenig anzugeben, als den des eigenthümlichen umlauts. Räthselhaft erscheinen zwei formen der TB *censazet* 19 und *angetuzet* 20, die man nach der obigen zusammenstellung für plur. halten sollte, während die construction in beiden fällen auf sing. hinzuweisen scheint.

2) Das iu in tiurrí, diumpaís, eítiuva, niumsis hat Mommsen mit dem neapolitanischen ie verglichen; mir scheint eine andere analogie noch näher zu liegen. Wie nämlich zwischen dem u der übrigen roman. sprachen und dem ü des franz. das engl. iu in der mitte liegt, so erscheint mir dies osk. iu als eine vermittlung zwischen dem lat. u und dem gr. *υ*. Man berücksichtige dabei den übergang des *τ* in *σ*, der vor *υ* bisweilen, vor *ι* fast regelmäfsig eintritt, die ahd. schreibung iu nicht blofs für den ahd. diphthong eu, ie, sondern auch für den umlaut des u, endlich die griech. schreibung des oskischen *Νιυμσδιηις* = Niumsieis gegenüber dem *Αππελλουνηι*, *πωτ* u. a. Sollte etwa iu gar nur bezeichnung des ü-lautes sein?

3) C. A. 20—23 wird umbr. sprachd. I, 167 folgendermafsen ergänzt: eíseís sakarakleís í[ním] tereís fruktatiuf fr[uktatiuf] múiníkú pútúru[mpíd estu]d, dem sinne nach gewifs vollkommen angemessen. Nur befriedigt uns die lesung des letzten wortes insofern nicht vollständig, als der stein, wenn die zeichnung bei M. richtig ist, unzweifelhafte spuren eines i zeigt. Ebenso unzweifelhaft ist es aber, dafs M.'s ergänzung fusid falsch ist, selbst angenommen, dafs der stein fusíd gestatte; denn so oft formen auf -síd (oder *-st*) vorkommen, zeigen sie nicht imperativbedeutung, sondern die eines fut. oder fut. ex. Wenn ich deshalb vorschlage, die noch unbelegte form fuvid zu lesen, so mag das auf den ersten blick sehr kühn scheinen; die kühnheit ist indessen nicht so grofs, wenn man bedenkt, dafs das *eituas*, *eituam* der TB. in den älteren inschriften als eítiuvas, eítiuvam erscheint, folglich das fuid der TB. im altoskischen fuvid lauten mufste. Ein anderes bedenken, welches man daraus entnehmen könnte, dafs *fuid* immer nur in verbindung mit der negation mit imperativbedeutung vorkommt, wird wohl hinreichend durch die augenscheinlich imperativisch gebrauchten conjunctive patensíns C. A. 51, [h]erríns 54, staíet 58, staít Ag. 23 wiederlegt.

4) C. A. 16. paí teremenniú A. wird umbr. sprachd. I, 167 übersetzt: ubi terminalia-probata sunt. Einfacher scheint mir, in

paí die zu teremenniú gehörigen n. pl. n. zu suchen: quae terminalia-probata sunt. Wie im lateinischen den mehrsilbigen formen auf -a die einsilbigen haec, quae sowohl im neutrum pl. wie im fem. sg. gegenüberstehen, so hat wahrscheinlich auch im osk. den mehrsilbigen auf -ú, -o in beiden fällen das einsilbige paí gegenübergestanden. Der locativ wird nicht nur entbehrlich durch das adv. puf, sondern man sieht auch nicht ab, auf welches femininum paí sich an unsrer stelle beziehen sollte. (Einem qua, was man allenfalls voraussetzen könnte, würde wohl eher ein osk. pad entsprechen).

5) Die demonstrativpronomina im oskischen (und 'mbrischen).

Ueber die oskischen demonstrativa ist mit ausnahme einiger andeutungen in den umbr. sprachd. noch nichts einigermafsen befriedigendes gesagt worden. Bei Peter stehn *izic*, *eizuc*, *ioc*, *idic* in buntem gemisch neben einander; Mommsen hat zuerst in den oskischen studien wenigstens die verschiedenen reihen im ganzen richtig herausgefunden, indessen irriger weise theils eks- und eís- gleichgestellt, theils sämmtliche andere formen nur als ergänzungen zum stamme i angesehn, wie er denn in den unterit. dial. alles wieder durcheinander wirft; bei Corssen läuft neben einigem wahren noch viel falsches unter. In den umbr. sprachd. I, 134 ff. finden wir zuerst einen unterschied der bedeutung zwischen den verschiedenen stämmen bemerkt; leider ist jedoch dabei den verf. ein versehn begegnet, welches sie verhindert hat, die richtige analogie zwischen den umbr. und osk. pronominalformen zu verfolgen.

Ganz richtig wird nämlich als eigentliches substantivpronomen = lat. is mit dem umbr. erek das osk. *izic* zusammengestellt, von dem uns aber nur folgende formen bekannt sind: n. sg. m. *izic* TB (1?) 7. 14. 29. 30. überall subst. gebraucht, f. íúk C. A. 39. 42. adjectivisch (íúk tríbarakkiuf íním úíttiuf), n. ídík C. A. 17. 18. adj. = *idic* TB. 6. 9. 30. subst., acc. m. *ionc* TB. 12. 17. 26. subst., n. a. pl. n. *ioc* TB. 5. adj., sämmtlich mit angehängtem k. Zu demselben stamme würde *exum* als g. pl. gehören (TB. 10), falls es wirklich pron. wäre, sowie íp C. A. 34. (26?) = ibi und ísídum XXIV. (XX. XXI.) = idem ebendaherstammen; *ex aiscen ligis* TB. 25. ist aber falsche abtheilung st. *exaiscen* (es müfste vielmehr *iaiscen* lauten).

Unrichtig erscheint dagegen die vergleichung des osk. eísú

mit umbr. esu, sobald man die bedeutung genauer verfolgt, in der sich deutlich ein gegensatz kund giebt. Gerade so wie nämlich im umbr. hic und ille durch esu und eru bezeichnet werden, finden wir im osk. eksú und ekú dem eísú entgegengesetzt, wie folgende zusammenstellung der betreffenden stellen zeigen mag. Das nächstliegende (hic) ist bezeichnet durch: ekss adv. = sic, C. A. 10. ekss kúmbened mit beziehung auf das unmittelbar folgende, TB. 7. *piei ex comono pertemest* mit bezug auf das eben angeführte; ekkum (st. ekdum?) C. A. 27. 41. offenbar = item; abl. m. n. eksuk (st. eksudk) XXIX. a. b. eksuk amvíanud dem durch die inschrift bezeichneten; abl. f. in *post exac* TB. 8. 23. = posthac, deutlich unterschieden von *post eizuc* 29. 30. (dort ist von der zeit, nachdem das gesetz erlassen ist, die rede, hier von der, nachdem jemand *tacusiim nerum fust*); abl. pl. f. in *exaiscen ligis* TB. 25. (das vorliegende gesetz); endlich *contrud exeic* TB. 11. 17. 26. syntactisch zwar nicht ganz klar (etwa contrud mit dem loc.?) wohl aber in seiner beziehung auf das nächstliegende. Ebenso die formen ekask Ag. 26. n. pl. f.; ekík V. (acc. n. zu sakaraklúm, oder adv. = hic?); ekak XX. XXIV. (abl. f. statt ekadk?), eka XIV. und ekhad XXVI. werden wir also wohl auch so fassen müssen.

Hingegen beziehn sich auf das entferntere (ille): eíseís g. sg. n. in C. A. 20. eíseís sakarakleís, m. (subst.) in TB. 22. *paei eizeis fust;* eíseí oder eseí loc. m. n. C. A. 46. 49. 51. und mit c TB. 7. *eizeic zicelei* (in jenem gebiet, in jenem schatz, an jenem tage), subst. TB. 21. *in eizeic vincter* (wenn er dabei ertappt, dessen überführt wird; = et in eo (con)vincitur oder vincītur?); abl. sg. eísúd sakaraklúd C. A. 13., *eisucen ziculud* TB. 16., *post eizuc* TB. 29. (s. oben, was zu *post exac* bemerkt ist), auch wohl TB. 30. *eizuc ziculud*? und XXXVI. *εσοτ;* abl. pl. *op eizois* TB. 23. subst. = coram illis; *eizasc* TB. 9. (gen. f. zu *tangineis* oder acc. pl. zu *eituas?*); loc. fem. eisaí víaí C. A. 57.; abl. eísak eítiuvad XXIV. auf das eítiuvam paam A. zurückbezogen, *eizac egmad* TB. 10., gen. pl. *eizazunc egmazum* TB. 24. Endlich das adv. *esuf* TB. 19. 21. (man sollte *eisuf* erwarten) dort in Bantia (man könnte also schon aus dieser stelle folgern, dafs die inschrift nicht in Bantia, sondern in Rom abgefafst sei).

Man sieht, überall deuten die formen mit eks- oder ek- auf ein hic, die mit eís- oder *eiz-* auf ein ille hin. Die herausge-

ber der umbr. sprachd. hätten sich deshalb in der I. 108. ausgesprochenen vermuthung, dafs mit dem umbr. eru das osk. eísu zu vergleichen sei, nicht sogleich wieder durch umbr. esu sollen irre machen lassen. Aufser der bedeutung weisen vielmehr auch die lautverhältnisse beider sprachen ganz entschieden auf eine solche identität hin. Das umbr. eru hat dieselbe verwandlung des s in r erfahren, wie der inf. eru, *erom* = esse, der gen. pl. hapina-ru, das pron. erek, das osk. eísu im neuosk. denselben übergang des s in z, wie in *ezum* = esse(?), im gen. pl. *egmazum*, im pron. *izic*; kurz, die analogie kann nicht vollkommener sein, zumal da umbr. e auch sonst dem osk. ei, *ei* entspricht (vgl. den gen. kapres und senateís). Danach hätten wir also das skr. êsha nicht in esu, sondern in eru = osk. eísú wiederzufinden. Es liegt uns nun nur noch ob, umbr. esu mit osk. eksú lautlich zu vermitteln. Auch das dürfte nicht schwer sein, wenn man bedenkt, dafs in umbr. x nur in dem einzigen worte fratreks, *fratrex* sich findet, wogegen dem röm. dextro ein umbr. testru, *destru* entspricht (I, 81); nimmt man dazu, dafs sich auch *essu*, *issoc* findet, so wird es sehr wahrscheinlich, dafs ks sich in der mitte zu ss assimilirt und nur nach der gewöhnlichen umbr. schreibart (I, 70) einfach s geschrieben ist. Schwieriger ist die erklärung der osk. doppelform eks- und ek. An assimilation zu denken, verbieten formen wie meddíss aus (und neben *μεδδειξ* *); eher mag also in eks- eine doppelte zusammensetzung stecken, sodafs ek- auf skr. êka (vgl. *μέν*, das mit *μία* und *μόνος* stammverwandt erscheint, und *δέ* aus *δϝέ* v. *δύο*; êka würde also einen, d. h. den ersten, den einen bezeichnen), eks- auf êka + sa (wie túvtíks aus túvtík-å-s) zu beziehen wäre; doch will ich das nicht für gewifsheit ausgeben. H. Ebel.

*) Wo kk sonst im osk. erscheint, läfst es sich in dk, kd oder kt (?) auflösen, wie púkkapid (*pocapit*) = púdkapid, ekkum = ekdum (? merkwürdig neben aíkdafed, líganakdíkeí, maakdiis) tríbarakkiuf etwa = tríbaraktiuf? Dagegen konnte ks wohl nur in ss übergehn. Was das verhältnifs von ks und ss im osk. betrifft, so scheint ks sich zu assimiliren, wenn es ursprünglich zusammenstiefs wie im nom. sg. meddíss XVIII., meddís XVI., oder der vocal der endung abfiel wie im nom. pl. meddíss XV. (*μεδδειξ* XXXIX. vielleicht nur bezeichnung des ss, wie *ει* des í) — auch estínt mag sich so aus eekstínt erklären(?) — hingegen unverändert zu bleiben, wenn ein vocal am ende des stammes abfiel, wie in túvtíks. Das x in *prumedixud* weifs ich nicht zu erklären.